

punkt für seine künstlerische Vorstellung war der wertvolle Lettner, dessen ursprüngliche Bedeutung die einer Schranke war. Deren „abweisenden“ Charakter möchte Lutz „geistig umdrehen“, indem er die umstrittene Empore dem Lettner anpassen und - mit künstlerischer Courage, die alle verblüffte - eine zweite, kleinere Empore ins südliche Querhaus setzen würde. Darunter würde Lutz die Andachtskapelle einrichten, wobei er dem in der Nordkonche stehenden Sakramentshaus einen herausragenden Platz zuweisen möchte.

Fand ein Teil der Pfarrgemeinderäte, bei einem früheren Treffen sogar der Vertreter des Landesdenkmalamtes, dieses Konzept eine „zündende Idee“, so befürchtete Chordirigent Jürgen Ochs, der Vorschlag werde, zumal bei

festlichen Anlässen, kirchenmusikalisch Schwierigkeiten bereiten. Massiven Widerstand meldete das Ordinariat an, das sich wegen einer „Übermöblierung“ im ohnehin nicht sehr geräumigen Münster ängstigt. Stiftungs- und Pfarrgemeinderäte mußten in ihren

jüngsten Sitzungen jedoch aus einem ganz anderen Grund Abschied von dieser mutigen und originellen Künstleridee nehmen: die geschätzten zwei Millionen Mark, die mit dem Lutz-Vorschlag über die bereits errechnete Belastung hinaus auf die Pfarrei zukommen würden, kann diese nie und nimmer aufbringen.

Im Vorfeld der Sitzung waren noch zwei Alternativ-Vorschläge diskutiert worden. So dachte man über eine Verkleinerung der Empore nach - für den Stiftungsrat eine eher halbherzige Lösung, bei der die Restempore lediglich als Trägergestell für die Orgel dienen würde. Ein dritter Vorschlag wollte ganz einfach den Abriß der Empore und die Aufstellung der Orgel auf dem Boden des Nordhauses.

Und der Silberschrein?

Auf Drängen des Ordinariats sollte nun die Pfarrei einen Weg aufzeigen. Stiftungs- und Pfarrgemeinderäte, denen es bei allen drei Vorschlägen nicht wohl war, arbeiteten sich zu einer vierten Lösung vor, die allerdings noch

nicht als endgültig anzusehen ist. Sie möchten

* die Empore im Nordhaus abreißen und

* die Orgel ebenerdig im Südhaus aufstellen. Dort fänden der Münsterchor und ein kleineres Orchester ausreichende Platz.

* den Schrein der Heiligen Gervasius und Protasius im Fuß eines neueren, kleineren Zelebrationsaltars integrieren,

* das Nordquerhaus mit dem symbolträchtigen Heiligen Grab zum stillen Gebetsraum umgestalten. Dies würde bedingen, daß der Besucherstrom zukünftig auf einem anderen Weg zum Schnitzaltar des Meisters HL geführt werden müßte.

„Mit diesem Vorschlag würden wir“, so sieht es Pfarrgemeinderat Dr. Grom, „zukünftigen Generationen alle Möglichkeiten für eine andere Gestaltung freilassen, falls sie eine solche wünschen.“ Nun haben Architekten und Orgelbauer zu prüfen, ob dieser Weg architektonisch und finanziell gangbar ist.

Raum der Stille

In Berlin, unserer einstigen und neuen Hauptstadt, trägt sich ein ökumenischer Kreis mit dem Gedanken, in der Innenstadt ein Stille-Zentrum zu errichten. In Breisach, der kleinen Stadt in Südbaden, überlegt man etwas Ähnliches. Auch wenn Berlin und Breisach nicht viel mehr als ihren Anfangsbuchstaben gemeinsam haben, hegen nachdenkliche Menschen hier wie dort dieselben Empfindungen. Sie wollen dem Getriebe und dem Lärm, der von reisenden und besichtigenden Menschen ausgeht, einen Pol der Stille entgegensetzen. In Berlin haben sie mit der Wahl des Ortes und dessen Gestaltung noch große Schwierigkeiten; in Breisach böte sich ein Ort an, der einen verhältnismäßig geringen Aufwand an Gestaltung bräuchte. Der Pfarrgemeinderat schlug dafür das nördliche Münsterquerhaus mit dem bald 500 Jahre alten Heiligen Grab, einer mittelalterlichen Kreuzigungsgruppe und einem gotischen Sakramentshaus vor.

Kaum jemand, sei er Breisacher Bürger oder kurzzeitiger Gast in der Stadt, käme außerhalb von Gottesdiensten auf den Gedanken, sich im Münster St. Stephan in eine Bank zu setzen, um die Hektik abzustreifen, nachzudenken, sich ins Gebet

zu versenken. Denn die Zeitgenossen um ihn herum, die unbedingt den Hochaltar des Meisters HL, den Silberschrein und das Schongauer-Gemälde „abhaken“ wollen, werden es ihm unmöglich machen, Ruhe zu finden. Sie würden an ihm vorbeiziehen, ohne sich um sein Bedürfnis nach Stille zu scheren. Wäre unser Beter Christ, dann müßte er sich wahrscheinlich ganz unchristlich erbosen über die Re-

spektlosigkeit, die ihn hier umgibt: Hier Menschen die laut schwatzend dem Hochaltar zustreben mit tief in den Hosentaschen vergrabenen Händen, dort andere, denen der Aufenthalt im Münster günstig scheint, das mitgebrachte Eis zu schlecken; immer wieder auch solche, die den Hund nicht herrenlos vor der Tür lassen wollen. Schlimm genug für eine Kirche, wenn nur noch eine Minderheit sie als Haus Gottes empfindet! Die geplante Sanierung des Breisacher Münsters böte nun die große Chance, an diesem bedauerlichen Zustand etwas zu ändern.

Eine Gebetskapelle in der Nordkonche könnte unseren Wunsch nach Ruhe und Andacht weitgehend erfüllen. Die absolute Stille - das kann man heute bereits vermuten - würden wir nicht erreichen, denn der Raum läßt sich ja nicht zumauern. Doch wäre uns viel geholfen, wenn der Strom der Kunstbessenen durch den Mittelgang oder das südliche Seitenschiff zum Hochaltar geführt würde. Zehn, zwölf Meter Distanz, der man mit einem geschmiedeten Eisengitter (jetzt vor dem Schrein) Nachdruck verleihen könnte, wären eine große Hilfe, aus dem Münster wieder ein Haus des unablässigen Gebets zu machen. Die Außentür zum Nordhaus müßte natürlich, z.B. außerhalb der Gottesdienstzeiten, verschlossen bleiben. Der Stillesuchende käme dann zwar mit dem Besucher zur selben Tür herein, würde seinen Weg dann aber durch das linke Seitenschiff nehmen.

Wenn uns unser Münster St. Stephan noch (oder wieder) dazu auffordert, darin zu beten, würde daran vielleicht sogar der Gedankenloseste merken, daß er in den zehn Minuten seines Besuches nicht in einem Museum weilt, sondern in einer Kirche, in der Jesus Tag und Nacht, Jahr um Jahr, im Allerheiligsten gegenwärtig ist. Lassen wir uns auf den Versuch ein, lassen wir es uns notfalls etwas kosten! (me)